

HEYNE <

DAS BUCH

Der Aufbruch zu den Sternen hat für die Menschheit katastrophale Konsequenzen, denn noch immer wird die Galaxis von dem schrecklichen Krieg zwischen den Shoal und den Emisären erschüttert. Tausende von Sternensystemen wurden zerstört, Millionen mussten ihr Leben lassen, und nun droht der Krieg auch auf menschliche Territorien überzugreifen. Lucas Corso, Kommandeur der Magi-Flotte, sieht sich plötzlich nicht nur mit Meuterei und Sabotage konfrontiert, sondern auch mit einem Gegner, gegen den er nicht gewinnen kann. Doch Corso ist bereit alles zu tun, um den drohenden Untergang der Menschheit aufzuhalten und den Krieg zu beenden. Auch wenn das bedeutet, dass er einen Pakt mit den schlimmsten Feinden der Menschen schließen muss ...

Die SHOAL-Trilogie:

Erstes Buch: Lichtkrieg

Zweites Buch: Lichtzeit

Drittes Buch: Lichtraum

DER AUTOR

Der schottische Autor Gary Gibson arbeitete als Redakteur, Buchhändler und Grafikdesigner, bevor er sich ganz dem Schreiben widmete. Sein Roman »Lichtkrieg« war auf Anhieb ein großer Erfolg bei Publikum und Presse. Der Autor lebt und arbeitet in Glasgow.

GARY GIBSON

LICHTRAUM

Roman

Deutsche Erstausgabe

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Titel der englischen Originalausgabe
EMPIRE OF LIGHT
Deutsche Übersetzung von Ingrid Herrmann-Nytko

Deutsche Erstausgabe 06/2011
Redaktion: Rainer Michael Rahn
Copyright © 2010 by Gary Gibson
Copyright © 2011 der deutschen Ausgabe und der Übersetzung by
Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München
Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

eISBN 978-3-641-09497-3

www.heyne-magische-bestseller.de

Für Emma

Was bisher in den Bänden *Lichtkrieg* und *Lichtzeit* geschah:

Als die Menschheit endlich zu fernen Sternen reisen kann, ist dies nur möglich mit Hilfe der Shoal, einer Rasse, die über ein riesiges Imperium aus interstellaren Handelsrouten herrscht; und indem die Shoal an ihrem Monopol der überlichtschnellen Technologie eisern festhalten, behalten sie die absolute Kontrolle.

Eine von den Menschen entsandte Expedition zum Nova-Arctis-System entdeckt das erste Schiff, das zu der Flotte der Weisen gehört; diese Armada besteht aus havarierten, aber hoch entwickelten Sternenschiffen, deren Ursprung sich in der Großen Magellanschen Wolke befindet. Dakota stellt fest, dass sie aufgrund ihrer Maschinenkopimplantate auf eine nahezu einzigartige Weise befähigt ist, mit diesen Wracks eine Verbindung einzugehen. Als das Shoal-Mitglied »Der-mit-tierischen-Fäkalien-Handelt« lieber das gesamte Sternsystem zerstört, als zuzulassen, dass die Menschen das Geheimnis des überlichtschnellen Reisens bergen, benutzt Dakota, begleitet von Lucas Corso, ein Schiff der Weisen, um sich mit einem Sprung durch den Transluminalraum in Sicherheit zu bringen.

Als Gefangene einer viele Lichtjahre entfernten Bandati-Kolonie werden Dakota und Lucas zu Schachfiguren in einem tödlichen Spiel, das zwischen den Bandati und den Emissären stattfindet, einer bis dahin unbekanntem, zwischen den Sternen reisenden Spezies, mit der die Shoal bereits seit Jahrtausenden einen Grenzkrieg führen.

In der Überzeugung, dass ein Nova-Krieg unvermeidlich ist,

falls die Emissäre herausfinden, dass der Transluminal-Antrieb auch dazu dienen kann, ganze Sternsysteme zu vernichten, versucht der Händler einen Präventivschlag. Doch der Plan zeitigt verheerende Folgen, der Krieg gerät außer Kontrolle und droht alles Leben in der Galaxis auszulöschen, als ein System nach dem anderen zerstört wird.

Dakota weiß, wenn es überhaupt eine Möglichkeit gibt, diesen Krieg zu beenden, dann liegt diese bei dem Schöpfer, einem mysteriösen Wesen, welches das Wissen um die überlichtschnelle Technologie in »Schatzhorten« über das gesamte Universum verteilt hat ...

Kapitel Eins

Konsortium-Standardjahr 2544

Siebzehntausend Lichtjahre von der Heimat entfernt, durch einen nicht kartographierten Sternhaufen am Rande des galaktischen Zentrums treibend, spürte Dakota Merrick endlich die ersten schwachen Signale auf, die den Aufenthaltsort des Schöpfers verrieten.

Die Signale benutzten eine unglaublich komplizierte Kompressionstechnik, um die größtmögliche Menge an Informationen mit einem minimalen Energiestoß zu übermitteln. Ein Schiff, das nicht über die raffinierte Technologie des Sternenschiffs der Weisen verfügte, hätte die Signale vermutlich nicht von zufälligen Geräuschen unterscheiden können.

Sie verfolgte die Transmissionen zu ihrer Quelle zurück, wobei sie eine dichte Wolke aus kosmischem Staub passierte, die angefüllt war mit so jungen Sternen, dass deren Planeten sich noch kaum ausgebildet hatten. Als ihr Schiff schließlich den Cluster verließ, traf sie auf Dutzende von zerstörten Zweigwelten der Atn, die in einem weiten Orbit an den Rändern wesentlich älterer Systeme kreisten.

Weitere vereinzelte Transmissionen führten sie in Richtung eines Halo-Clusters tausend Lichtjahre über der ekliptikalen Ebene der Galaxis. Sie flog mit ihrem Sternenschiff so weit, bis die Milchstraße allmählich achtern in ihrer Gesamtheit zu sehen war, das Zentrum ein gleißender Lichtbalken, umrankt von schwarzem Rauch.

Im Laufe der Zeit fing sie die Signale uralter Notsender auf, die nach über einhundertfünfzigtausend Jahren immer noch

aktiv waren. Und schon bald stellte sie fest, dass sie auf die Überreste der Expedition des Händlers gestoßen war, die vor langer Zeit stattgefunden hatte. Sie fand Kernschiffe, mittlerweile nur noch luftleere Hüllen, deren Meldesysteme weiterhin immer schwächer werdende Hilferufe aussandten, nachdem ihre Crews längst zu Staub zerfallen waren.

Die Transmissionen verdichteten sich, und Dakotas Aufmerksamkeit richtete sich zunehmend auf die nähere Umgebung eines Roten Riesen am Rande eines Sternhaufens. Langstreckensensoren enthüllten schließlich die Eigenart des Schöpfers: Es handelte sich nicht um ein einziges Wesen, sondern entpuppte sich als gigantischer Schwarm von Objekten, die durch zeitlich nicht verzögerte, überlichtschnelle Tach-Net-Transmissionen miteinander verbunden waren. Es gab Millionen davon, die sich über ein mehrere Lichtjahre umfassendes Areal verteilten, in dessen Mitte sich der Rote Riese befand.

Der Schwarm erfüllte den superluminalen Äther mit kurzen Ausstößen von Daten, eine Kakophonie aus unartikulierten Stimmen, die alle einander über enorme Entfernungen hinweg anbrüllten.

Während sich das Schiff annäherte, verbrachte Dakota ihre Zeit damit, durch die endlosen virtuellen Welten zu driften, die in den Speicher-Stacks ihres Schiffs enthalten waren; subjektiv vergingen Tage und Monate, wenn draußen im Universum lediglich Sekunden vorbeihuschten. Sie verwandelte sich in eine Schar vogelähnlicher Kreaturen, die durch die dichte Luft einer Welt mit hoher Schwerkraft flogen und auf der Jagd nach Beute ins Wasser hinabtauchten. Sie erfuhr, wie sich das Leben als Krümmung von mit Bewusstsein ausgestatteten magnetischen Wirbeln in der Photosphäre eines Sterns gestaltet, dann erforschte sie die Ruinen einer ertrunkenen Stadt im Körper eines aalgleichen Lebewesens, dessen entfernte Vorfahren sie

gebaut und später ihre Vergangenheit vergessen hatten. Ihr eigener Körper fühlte sich an wie eine verblasste Erinnerung; in Wirklichkeit war er schon seit langem mit dem Organismus des Schiffs verschmolzen, wodurch ihr Geist die Freiheit gewann, nach Belieben umherzustreifen.

Ein Teil von ihr wäre am liebsten bis in alle Ewigkeit in diesen Welten geblieben, während ein anderer Teil sie beharrlich daran erinnerte, was es hieß, ein Mensch zu sein.

Dakota merkte, dass sie von Gespenstern heimgesucht wurde.

Anfangs konnte sie die Geister noch nicht sehen, vage Präsenzen, die sie höchstens als flüchtige Schemen wahrnahm, doch mit der Zeit gewannen sie an Substanz und wirkten immer realer. Sie besaßen die Stimmen und die Gesichter von Menschen, die sie gekannt und geliebt hatte und die ihretwegen sterben mussten. Sie ertappte sich bei der Frage, ob das bedeutete, dass sie den Verstand verlor.

»Siehst du?«, rief eines der Gespenster, das sie durch ein Labyrinth aus Daten verfolgte. Es trug Josefs Antlitz. »Der Schwarm ist nicht nur eine Wolke aus miteinander vernetzten Objekten; sie stellen ein einziges Wesen dar. Wenn wir den Transmissionen lauschen, hören wir die *Gedanken* dieses Individuums.«

»Verschwinde!«, kreischte sie, weil sie sich vor den Erinnerungen fürchtete, die er in ihr auslöste. Doch selbst als sich Josefs Geist verflüchtigte, vergegenwärtigte sie sich, dass er Recht hatte. Jedes Mitglied dieses Schwarms – jede *Komponente* – war ein einzelnes Neuron in einem ungeheuer weit verteilten Gehirn. Der Schöpfer war fremdartig in einer Art und Weise, wie sie ihr noch nie zuvor begegnet war; er hatte die Prinzipien der ohne Zeitverlust funktionierenden Kommunikation über Tach-Net-Signale angewandt und so eine neue Form von Maschinenleben geschaffen. Aber dann fiel ihr ein, in was sie sich verwandelt hatte, und sie fragte sich, ob sie wirklich so viel anders war.

Ein paar Tage später – jedenfalls nach Zeitmaßstäben, die im äußeren Universum gültig waren – steuerte Dakota das Schiff in ein Rendezvousmanöver mit einer der Schwarmkomponenten. Vorsichtig näherte sie sich an, argwöhnisch, wie das Objekt auf die Anwesenheit ihres Schiffs oder auf das behutsame Sondieren seiner internen Systeme reagieren würde. Als es schien, dass kein Widerstand zu erwarten war, ließ sie die Komponente von ihrem Schiff hereinholen.

Zum ersten Mal seit über einem Jahr formte Dakota ihren physischen Körper wieder aus und schuf an Bord einen Raum für sich und für die soeben geborgene Komponente. Ihr schwarzes Haar fiel ihr tief in die Stirn, und über den dunkelbraunen Augen wölbten sich wieder die dichten schwarzen Brauen.

Die Schwarmkomponente war ungefähr zehn Meter lang; feine Sensoren und neuronale Leitungen verbargen sich unter einer Reihe von robusten Platten, die vom jahrhundertelangen Bombardement durch mikroskopisch kleine Partikel zerschrammt und eingedellt waren. Es handelte sich eindeutig um eine Von-Neumann-Maschine, die imstande war, sich unendlich oft selbst zu replizieren; Isotopen-Messungen und eine Analyse der Außenhülle zeigten, dass das Rohmaterial zu ihrer Konstruktion von Asteroiden und durch den Raum treibenden interstellaren Körpern stammte.

Seit ihrer Ankunft in der Umgebung des Roten Riesen hatte Dakota unterschiedliche Typen von Komponenten ausgemacht. Einige schienen in erster Linie als Relais für Transmissionen innerhalb des Schwarms zu fungieren, während andere ausschließlich Reparaturen an anderen Komponenten ausführten, entweder indem sie Teile herstellten oder ältere Maschinen zerlegten, um neue zu konstruieren. Noch mehr Objekte schienen Scouts zu sein, die weit entfernt vom Hauptkörper agierten, vielleicht um Ressourcen zu lokalisieren. Dakota vermutete, dass die spezielle Komponente, die sie sich zu Studi-

enzwecken ausgesucht hatte, fast am Ende ihrer Nutzungsdauer angelangt war.

Sie bog ihre Finger durch, spürte das halbvergessene Spiel der Muskeln und gewahrte, dass sie Gesellschaft hatte – sie war nicht mehr allein. Ein eiskalter Schauer überlief sie, als der Geist hinter dem blatternarbigem Objekt hervortrat und sie mit ruhigen, grauen Augen betrachtete.

Natürlich war es kein richtiges Gespenst, nur ein Doppelgängers ihres toten Liebhabers, Josef Marados, der kraft ihrer eigenen Erinnerungen eine stoffliche Gestalt angenommen hatte. Vielleicht bediente sich ihr Unterbewusstsein, das immer stärker rebellierte, dieser Methode, um gegen das wachsende Gefühl von Einsamkeit anzukämpfen, das so weit entfernt von zu Hause in ihr aufkeimte.

Zumindest war das die rationale Erklärung.

»Das Ding ist lebendig«, kommentierte er lässig, als greife er den Faden einer Konversation auf. »Das weißt du, nicht wahr? Aber es scheint keine Ahnung zu haben, dass wir hier sind.«

Plötzlich überkam Dakota eine lebhaftere Erinnerung an Josefs blutigen Leichnam, der zusammengekrümmt auf dem Boden seines Büros in Mesa Verde gelegen hatte. An seinem Tod trug sie keine Schuld – nicht im eigentlichen Sinne; damals stand sie unter der mörderischen Kontrolle des Fäkalienhändlers, eines Agenten der Shoal. Er hatte fatale Schwachstellen in ihren Maschinenkopf-Implantaten dazu benutzt, sie in seine willenlose Marionette zu verwandeln. Das wusste sie, und dennoch vermochte sie die Schuldgefühle nicht abzuschütteln.

Wenn ich mich so benehme, als sei das Gespenst real, dann kann das nur bedeuten, dass ich tatsächlich verrückt bin.

Sie tat es trotzdem. Sie konnte gar nicht anders.

»Ich ... ich glaube, mit etwas Zeit und Mühe könnte ich versuchen, über dieses Objekt mit dem Rest des Schwarms Kontakt aufzunehmen.«

Der Geist lachte und sah sie mit einem halben Lächeln an, welches verriet, dass er sie bis auf den Grund ihrer Seele durchschaute und sehr wohl über ihre Unsicherheit Bescheid wusste. »Zeit«, entgegnete er, »ist vielleicht das Einzige, was du nicht hast.«

Er spielte natürlich auf den Roten Riesen an. Bis zu seinem Tod waren es nur noch Wochen, möglicherweise sogar wenige Tage. Eine neue und gänzlich natürliche Nova würde entstehen, wenn er den Großteil seiner Masse in einer einzigen kataklysmischen Explosion ins All schleuderte. Trotz der offenkundigen Gefahr blieben zig Milliarden der Schwarmkomponenten in der Nähe des Sterns, wie Glühwürmchen, die am Rand eines Waldbrandes tanzen.

»Lass es lieber.«

Verdutzt starrte Dakota den Geist an. »Was soll ich lieber lassen?«

»Du wolltest gerade um Verzeihung bitten. Sag nicht, dass es dir leidtut, mich getötet zu haben.«

»Ich hatte nicht die Absicht ...«

»Du hast mich gemacht, mich aus deinen Erinnerungen zusammengesponnen, und das heißt, dass ich jeden Gedanken in deinem Kopf kenne, noch bevor er auftaucht. Nanu«, fuhr er fort, sich mit auf die Knie gestützten Händen herunterbeugend, um die Hülle der Komponente zu inspizieren, »das ist ja hochinteressant ...«

Am liebsten hätte sie seinen Nacken berührt, um herauszufinden, ob seine Haut immer noch warm und weich war und nach dem Mann duftete, den sie gekannt hatte. Stattdessen ließ sie sich von ihrem Schiff stark vergrößerte Bilder vom Äußeren des Objektes geben. Die Hülle war gespickt mit Millionen extrem miniaturisierter Tach-Net-Transceiver, samt und sonders vollgestopft mit molekularen Schaltkreisen.

Anscheinend besaß diese besondere Komponente eine rela-

tiv simple Funktion; sie speicherte und analysierte Daten aus dem gesamten elektromagnetischen Spektrum und darüber hinaus noch exotischere Phänomene wie Schwerkraftfluktuationen und die superluminale Tachyonendrift. Falls der Schwarm von einer übergreifenden Intelligenz gesteuert wurde, wovon sie ausging, handelte es sich höchstwahrscheinlich um eine sich weiterentwickelnde Eigenschaft, die allein schon aus seiner hohen Komplexität resultierte.

Dakota legte leicht die Finger einer Hand auf die Hülle der Komponente und schloss die Augen, wobei sie sich unwillkürlich anspannte. Sie konnte das Wispern der Transceiver hören und spürte, dass das Objekt immer noch mit seinesgleichen kommunizierte.

Vielleicht konnte sie sich in diesen Fluss einklinken und direkt zu dem Schwarm sprechen ...

Nach kurzem Zögern zog sie die Hand zurück.

»Mach weiter«, ermutigte sie der Geist. »Jetzt hast du die Gelegenheit, mit etwas zu reden, das seit Milliarden Jahren lebt.«

»Es hat aber auch die Technologiehorte geschaffen. Diejenigen, welche die Weisen vernichteten und auch für uns noch eine tödliche Gefahr darstellen. Was ist ... wenn ich es verärgere?«

»Das Leben, Dakota, besteht aus einer Reihe von Chancen, denen Risiken vorangehen. Nun bietet sich uns die Möglichkeit, herauszufinden, worauf der Schwarm letztendlich abzielt, was seine ultimative Bestimmung ist. Also fass dir ein Herz und probiere es einfach mal aus.«

Sie nickte und legte die Finger abermals auf die Hülle der Komponente, während sie dem Plappern des Schwarms lauschte. Plötzlich ergaben die unverständlichen Geräusche einen Sinn, und was sie erfuhr, war so schockierend, dass sie einen leisen Schrei von sich gab und ihre Hand zurückzuckte.

»Es versucht ...«

»Das Universum neu zu formen, es zu überarbeiten«, beendete das Gespenst für sie den Satz. »Und es rechnet damit, dass es dieses Projekt erst in ein paar Milliarden Jahren beenden wird.«

»Das ist ja nicht zu fassen«, staunte sie. »Aber wie hilft uns das weiter?«

»Sieh dir das einmal an«, erwiderte der Geist und lenkte ihre Aufmerksamkeit auf einen ganz bestimmten Datenstrang. »Hier ... ein Weg, um den Nova-Krieg zu beenden.«

Abermals legte sie ihre Hand auf die Hülle der Komponente. Noch mehr Daten strömten hindurch und drohten ihren Verstand zu überschwemmen.

Der Geist grinste triumphierend. »Hast du es gesehen?«

Sie nickte. »Ja. Ich hab's gesehen. Wir sind tatsächlich auf etwas gestoßen.«

Ein Name, herausgefischt aus den Tiefen der kollektiven Intelligenz des Schöpfers, und sogar noch ein bisschen mehr.

»*Mos Hadroch*.« Severn ließ den Begriff auf der Zunge zergehen.

Sie spazierte Seite an Seite durch eine Simulation der Straßen von Erkinning, auf Dakotas Heimatwelt Bellhaven. Der winterliche Wind fühlte sich so echt an, dass sie ihre Hände zu Fäusten geballt und tief in die Taschen ihrer mit Daunen gefütterten Jacke gestemmt hatte; der gepolsterte Kragen war bis zu den Ohren und über das Kinn gezogen. Von der Stadtmauer her drangen die Essensgerüche und der Klang von Stimmen bis zu ihnen herüber; dort hatten Grover-Flüchtlinge, eine günstige Gelegenheit nutzend, einen Markt eingerichtet.

Dakota hatte Chris Severn ermordet, während er sich in einer Klinik in Ascension erholte; sie hatte ihm das Herz aus dem Leib geschnitten und zugesehen, wie seine Lebenszeichen auf den Überwachungsmonitoren erloschen. Noch eine Ausgeburt ihrer Fantasie, die eine quasi reale Gestalt angenommen hatte – ob sie es nun wollte oder nicht –, in die Haut eines Men-

schen geschlüpft, der gestorben war, weil er den Fehler begangen hatte, sie zu lieben.

»Was immer es ist, dem Schwarm bedeutet es sehr viel«, sinnierte Dakota. »Und für die Weisen muss es ebenfalls von großer Bedeutung gewesen sein, nur haben wir bis jetzt keine Ahnung, was es mit diesem Mos Hadroch auf sich hat.«

»Der Mos Hadroch ist eine Legende«, behauptete Josef und blieb vor einem Stand stehen, um für sie beide heißen Tee zu kaufen. »Jedenfalls etwas in der Art. Es gibt keine überlieferten Berichte, die seine Existenz beweisen. Vermutlich handelt es sich um eine Waffe, konstruiert von einer früheren Zivilisation in der Großen Magellanschen Wolke.«

Dakota schlürfte den bitteren schwarzen Tee und spürte, wie sich seine Wärme in ihrer Kehle ausbreitete. »Wenn der Schwarm so erpicht darauf ist, den Mos Hadroch zu finden, kann er gar kein Mythos sein. Wir müssen versuchen, noch mehr darüber herauszubekommen.«

Severn runzelte die Stirn. »Du solltest vorsichtig sein. Der Händler hat auf die harte Tour erfahren, dass der Schwarm tödlich sein kann.«

»Für Bedachtsamkeit ist es zu spät«, murmelte sie gereizt. »Wir müssen so viel wie möglich herausfinden.«

»Das ganze Wissen nützt dir auch nichts, wenn du bei der Beschaffung der Informationen draufgehst. Der Schwarm verhält sich, als befänden wir uns unterhalb seiner Wahrnehmungsschwelle, aber wir können nicht sicher sein, ob er uns tatsächlich ignoriert.«

Weitere Tage vergingen, und das Sternenschiff lernte, immer mehr der Daten zu entschlüsseln, die durch die Transceiver der gekaperten Komponente strömten. Zum ersten Mal begann sich ein akkurates Bild von den Ursprüngen des Schwarms zu formen, nachdem Dakota lediglich unzusammenhängende Frag-

mente gewährt wurden, die sie mit Hilfe von Spekulationen versucht hatte, zu einem vagen Gesamteindruck zu kombinieren.

Nachdem das Sternenschiff erst einmal die Fähigkeit erworben hatte, die Sinne des Schwarms anzuzapfen, war Dakota imstande, das Universum durch unzählige Augen zu betrachten.

Sie erfuhr, dass der Schwarm uralte war – und er war nicht der einzige seiner Art. Es gab noch mehr Schwärme, über ferne Galaxien verteilt, die sich über unvorstellbar große Zeiträume hinweg selbst im gesamten Universum ausgesät hatten. Der Ursprung dieses speziellen Schwarms lag in einer Epoche, als sich die Sonne der Erde noch kaum aus interstellarem Staub verdichtet hatte.

Offenkundig hielten diese Schwärme untereinander Kontakt, trotz der enormen Distanzen, die sie voneinander trennten, obwohl Dakota noch nicht begriff, welchen Mediums sie sich dabei bedienten. Zwar fand eine Tach-Net-Kommunikation ohne Zeitverzögerung statt, doch die erforderliche Energiemenge, um ein Signal so unglaublich weit zu senden, war schwindelerregend hoch. Wie es dem Schwarm gelang, diese Energie aufzubringen, blieb eine Frage, die sie zumindest vorläufig nicht beantworten konnte.

Mos Hadroch. Dieser Begriff tauchte immer wieder auf, und bald wurde ersichtlich, dass der Schwarm dieses wie auch immer geartete Ding als eine große Bedrohung für seine vorrangige Mission betrachtete, auch wenn nach wie vor frustrierend unklar blieb, worin genau die Aufgabe des Schwarms bestand.

»Sämtliche unserer Versuche herauszufinden, was es mit diesem Mos Hadroch auf sich hat, führen zu nichts«, erklärte Dakota. »Ich werde mit den anderen Navigatoren zu Hause in Kontakt treten; mal sehen, ob sie uns weiterhelfen können.«

Sie stand mit Josefs Geist auf dem Dach eines mehrere Kilometer hohen Gebäudes, auf einer ansonsten verlassenen Welt,

die aus dem Memory-Speicher des Schiffs stammte. Über ihnen schwebte ein Realzeit-Bild des Roten Riesen, der gewaltige Schleifen aus feurigem Plasma von seiner Oberfläche ins All schleuderte, welche den Verlauf seiner Magnetfelder anzeigten.

Mit zweifelnder Miene blickte Josefs Geist sie an. »Was könnten sie denn tun? Nach allem, was wir wissen, befindet sich der Mos Hadroch möglicherweise irgendwo innerhalb der Großen Magellanschen Wolke – falls er überhaupt noch existiert. Vielleicht sollten wir uns etwas völlig Neues einfallen lassen.«

»Nein, du verstehst mich nicht. Die Shoal gaben ein Kernschiff auf, ehe sie unseren Teil der Galaxis verließen. Angenommen, in dessen Datenbanken gibt es einen Hinweis auf den Mos Hadroch. Oder in dem Wrack des Godkillers im Ocean's-Deep-System? Daheim gibt es Navigatoren, die mittlerweile seit ein paar Jahren ihre eigenen Sternenschiffe der Weisen fliegen. Wenn ich denen sämtliche Informationen schicke, über die wir verfügen, finden sie womöglich binnen weniger Minuten eine Korrelation.«

Ich spreche mit mir selbst, dachte Dakota, während sie den Geist ansah. *Denn genau das stellt er dar – einen Teil von mir, der glaubt, er gehöre zu jemand anders.* Ein weiteres Indiz dafür, dass sie langsam durchdrehte.

»Das Risiko, mit der Heimat Kontakt aufzunehmen, ist enorm, Dakota. Es läuft auf Selbstmord hinaus.«

»Wie meinst du das?«

Der Geist wandte ihr sein Gesicht zu. »Denk doch nur, wie viel Energie nötig ist, um ein Signal über eine Entfernung von siebzehntausend Lichtjahren bis nach Ocean's Deep zu senden. Reicht die Energie nicht aus, wird es sich in ein bedeutungsloses Geräusch auflösen, noch ehe es sein Ziel erreicht hat. Um sicherzugehen, dass die Navigatoren daheim deine Botschaft erhalten, wirst du die Energiereserven des Antriebs voll aufbrauchen müssen.«

»Ja, und?«

»Das Schiff braucht dann etliche Tage, ehe es neue Energie aus dem Vakuum ziehen kann, und so lange kann es keine überlichtschnellen Sprünge durchführen. Sollte der Schwarm sich dazu entschließen, uns anzugreifen, sind wir ihm schutzlos ausgeliefert.«

»Wir sind ohnehin an einem toten Punkt angelangt«, beharrte Dakota. »Wir müssen handeln, und zwar sofort.«

»Es ist ein Fehler«, warnte der Geist.

»Nein. Es ist ein Risiko, aber wir müssen es eingehen.«

Kapitel Zwei

Nathan Driscoll blickte hoch und bemerkte, dass eine der Sonnen ausgegangen war.

Er trat einen Schritt zurück, die Hände blutverschmiert, den Gestank von verbranntem Fleisch in der Nase, und sah zu, wie ein Evakuierungsteam den verletzten Soldaten abtransportierte, den er gerade versorgt hatte, und ihn in eine bereitstehende Flugambulanz verfrachtete. Die Medbox-Units, die früher zur Inneneinrichtung der Ambulanz gehört hatten, waren längst entfernt worden, deshalb schob man die Trage mit dem Soldaten einfach in die letzte freie Klammer. Sämtliche anderen Plätze waren bereits mit verwundeten Männern und Frauen belegt.

Nathan studierte das Muster aus trüben roten Kuppeln, die zwölf Kilometer über der Stadt Ascension an der gewölbten Decke des Kernschiffs klebten, wobei sein Atem in der Luft gefror. Er konnte nicht genau ausmachen, welche von den mehreren tausend Fusionskuppeln gerade den Geist aufgegeben hatte, aber er hatte den jähen, wenn auch minimalen Abfall von Helligkeit gespürt; soeben war die ohnehin schon dunkle Welt noch ein bisschen düsterer geworden. In dem fruchtlosen Versuch, sich gegen die beißende Kälte zu wappnen, zurrte er seinen Schal enger um den Hals.

Er blickte wieder nach unten, und in diesem Moment sah er sie.

Eine Gruppe Flüchtlinge – insgesamt rund ein Dutzend Männer, Frauen und Kinder – schlängelte sich ungefähr einen halben Block weiter an der zertrümmerten Fassade eines Einkaufszentrums entlang. Wahrscheinlich hatte man diese Leute gezwungen, ihre Häuser zu verlassen, als die Kämpfe zwischen

dem Konsortium und Peraltas *terroristas* sich längs der Ufer des Ersten Kanals ausbreiteten. Trotz des Halbdunkels hatte Nathan eine Frau mit langen, braunen, zu einem Pferdeschwanz hochgebundenen Haaren entdeckt, deren vor Angst verzerrtes Gesicht mit Dreck verschmiert war.

Er erhaschte nur einen flüchtigen Blick auf sie, trotzdem vollführte sein Herz einen Sprung.

Ilsa.

Kaum hatte er sie erspäht, da kündigte eine Reihe von den Boden erschütternden Donnerschlägen die Rückkehr einer vierbeinigen Rover-Einheit aus dem Kampfgebiet an. Soldaten klammerten sich an den Seiten fest, während man die am schwersten Verwundeten auf Pritschen gelegt hatte, die sich auf dem Dach des Rovers befanden. Zusammen mit den beiden anderen freiwilligen Sanitätern stürmte Nathan vor und half, die Verletzten in eine andere Luft-Ambulanz zu verladen, die gleich nach dem Abheben der ersten auf dem brüchigen Asphalt gelandet war.

Noch während Nathan arbeitete, beschlichen ihn Zweifel. Er hatte diese Frau nur für den Bruchteil einer Sekunde gesehen; und von ihrem Gesicht war nur ein Teil zu erkennen gewesen. Sie trug mehrere Schichten Kleidung übereinander, und um den Hals hatte sie wegen der dramatisch absinkenden Temperaturen einen Lumpen gewickelt. Seit die Shoal das Kernschiff verlassen hatten, nahm nicht nur ständig die Helligkeit ab, sondern es wurde auch immer kälter. Man musste kein Genie sein, um sich zu vergegenwärtigen, dass das Schiff in den letzten Zügen lag.

Nathan hievte sich in die zweite Luft-Ambulanz hinein, gemeinsam mit Kellog und dem anderen neuen Freiwilligen, dessen Namen er schon vergessen hatte. Die Triebwerke der Ambulanz fingen an zu jaulen und bereiteten sich auf den Start vor, doch mit den Gedanken war er ganz woanders.

Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit hatte er sich geirrt, denn er bildete sich ein, überall Ilsa zu sehen, egal, wohin er schaute: In den Gesichtern der Soldatinnen und freiwilligen Helferinnen, oder in denen der Flüchtlinge, die den größten Anteil der hier verbliebenen Menschen darstellten; oder unter den Leichen, die die Straßen und Kanäle füllten, seit die Kämpfe immer gnadenloser tobten.

Und dennoch, dieses Mal hätte sie es sein können. Es hätte Ilsa sein können. Wenn es ihm gelang, sie zu finden ... sofern sie überhaupt noch am Leben war ...

Nathan sprang wieder aus dem offenen Heck der Ambulanz heraus. Von den Flüchtlingen vermochte er keine Spur mehr zu entdecken, aber er nahm an, dass sie zum Kanalufer unterwegs waren. Seine fluoreszierende Plastikweste – die ihn eindeutig als Nicht-Kombattanten identifizieren sollte – flatterte ihm in der Rückströmung der Jets um die Taille.

»Nathan!«, bellte Kellog zu ihm hinunter. »Was zum Teufel machst du da?«

Nathan blickte hoch und schüttelte den Kopf. »Ich habe jemand gesehen, den ich kenne!«, brüllte er, um den Lärm zu übertönen.

Höchstwahrscheinlich beabsichtigten die Flüchtlinge, im Schutz der Dunkelheit den Kanal zu durchwaten, da die Brücken häufig beschossen wurden. Wenn sie es bis auf die andere Seite schafften, hatten sie eine Chance, den schlimmsten Gefechten zu entkommen.

»Nathan, komm sofort wieder zurück, verdammt nochmal!«, schnauzte Kellogg. »Wenn dieses Ding erst einmal abhebt, ist es zu spät!«

»Ich finde allein zurück!«, erwiderte Nathan und lief los in Richtung Kanal. Kellog schrie ihm noch etwas hinterher, aber die Worte gingen im Getöse unter, als die VTOL-Jets die Ambulanz in einem Senkrechtstart hoch über den Boden hoben.

Die Maschine richtete ihre Nase nach Nordwesten, wo der Dritte Kanal lag, und fing an zu beschleunigen.

Seit Peralta die Systeme des Hauptfusionsreaktors zerstört hatte, gab es keine Straßenbeleuchtung mehr. Nathan streifte seine Weste ab und versteckte sie tief in einem Trümmerhaufen.

Er lief an der Ruine des Einkaufszentrums vorbei, wobei er in jeden verschatteten Winkel spähte. Abwechselnd rennend und in zügigem Tempo marschierend, erreichte er nach ein paar Minuten völlig ausgepumpt das Ufer des Ersten Kanals. Jeder Knochen tat ihm weh, und noch nie hatte er sein fortgeschrittenes Alter so unangenehm gespürt wie jetzt.

Nathan überquerte die Straße und blickte den Uferdamm hinunter auf das schwarze Wasser. Die dunklen Umrisse von Leichen drifteten vorbei, getragen von der künstlich erzeugten Tide. Zu beiden Seiten des Kanals hatte sich Eis gebildet, und er spähte angestrengt hinauf und hinunter, bis er einen Pulk aus schattenhaften Gestalten sichtete, die sich, etwa fünfzig Meter entfernt auf dem Pfad am Fuß des Abhangs bewegten.

Nathan rutschte und schlitterte die Steinverkleidung der Uferböschung hinab, bis er drunten auf dem Weg anlangte. Einige der Flüchtlinge waren bereits trotz der Eisschicht und der fürchterlichen Kälte dabei, in das träge dahinfließende Wasser zu waten.

»Hey!«, brüllte er und wedelte mit den Armen, während er auf sie zueilte.

Ein paar Leute drehten sich um und fingen vor Angst an zu schreien; in der Düsternis nahmen sie an, dass er einer von Peraltas Soldaten sein musste. Noch mehr Menschen stürzten sich weiter in das Wasser und begannen hektisch zu schwimmen.

Nathan verlangsamte sein Tempo und hob die Hände. Selbst in dem spärlichen Licht konnte er sehen, wie sich Panik und

Misstrauen in den Gesichtern spiegelte. »Ich gehöre weder zu Peralta noch zu sonst jemand!«, schrie er. »Ich bin bloß auf der Suche nach einer bestimmten Frau. Vielleicht ist sie ja ...«

Dann trat er einen Schritt näher heran und sah sie ganz deutlich; eine knochige Frau mit braunem Haar, die Augen stumpf vor Erschöpfung. Aber sie war nicht Ilsa. Nun, da er ihr von Angesicht zu Angesicht gegenüberstand, wunderte er sich, wie er sich so hatte täuschen lassen können.

»Entschuldigung, ich ...«

Plötzlich flutete von oben ein gleißendes Licht auf sie herab. Nathan duckte sich instinktiv und schaute den Uferdamm hinauf, wo wie aus dem Nichts ein paar Gestalten erschienen waren, die sich vor den auf einem Rover montierten Bogenlampen als schwarze Silhouetten abhoben. Er hörte, wie einer der Flüchtlinge das Wort *terrorista* murmelte, doch Nathan wusste, dass diese Neuankömmlinge Soldaten des Konsortiums waren.

Einige der Soldaten flitzten eine Reihe von Stufen hinunter, die auf den Kanalweg führten, ihre Gewehre schussbereit gegen die Schulter gedrückt. Der Rover rückte dichter an den Rand der Böschung heran, während sein stumpfer, mit Instrumenten bestückter Kopf ständig hin und her pendelte und die Umgebung nach möglichen Gefahren scannte. Sein grelles Licht beleuchtete die aufgedunsenen Leiber der Toten in dem schmutzigen Wasser.

Eine Soldatin näherte sich ihnen, schob ihr Visier hoch und zeigte ihr kleines, rundes Gesicht; unter dem schweren, schwarzen Helm lugte eine schmuddelige, blonde Haarsträhne hervor. *Karen*, erkannte er zu seinem Schreck. Sergeant Karen Salk, seine ehemalige Geliebte.

Sie packte seinen Arm und zog ihn von den Flüchtlingen fort, die endlich begriffen hatten, dass ihnen keine unmittelbare Gefahr drohte. Der restliche Trupp behielt die Waffen dennoch im

Anschlag; *terroristas* hatten die Angewohnheit, sich zwischen den Leuten zu verstecken, die vor den Kämpfen flohen.

Ein Militärtransporter von ähnlicher Bauweise wie die Luft-Ambulanzen setzte auf der Straße, die parallel zur Dammkrone verlief, zur Landung an.

»Kellogg sagte, du seist mitten in eine verdammte Kampfzone reingerannt!«, schnauzte Karen ihn an. »Was zum Teufel hast du dir nur dabei gedacht?«

Nathan fiel keine passende Antwort ein, deshalb hielt er den Mund, während sie ihn zu den Stufen zerrte.

Ein paar Minuten später und ein Dutzend Kilometer weiter senkte sich derselbe Transporter auf ein Camp hinunter, das sich entlang der Straßen, die beide Seiten des Kanals säumten, ausbreitete. Rauch quoll aus Ansammlungen von Zelten und Fertighäusern empor; ein Meer aus Flüchtlingen versuchte, sich vor der klirrenden Kälte zu schützen, indem man Möbelstücke und alles mögliche Brennbares verheizte. Das waren die Glücklichen, die auf ihre baldige Evakuierung warteten; in der umgebenden Stadt starben Zehntausende von Menschen einen langsamen Hungertod oder erfroren in ihren Häusern.

Der Transporter richtete seine Scheinwerfer auf den Landeplatz auf dem Dach der Klinik und ging in den Sinkflug. Nathan blickte aus einem Fenster und sah in der Ferne die gigantische flimmernde Wand aus Energie, die die nächstgelegene Grenze der von Menschen bewohnbaren Zone im Kernschiff kennzeichnete. Wesentlich näher dräute der tiefschwarze Umriss einer der Himmelssäulen, einer der gewaltigen, behauenen Felsblöcke, die zu Hunderten die Außenkruste des Kernschiffs abstützten.

»Hey, Nathan, du blödes Arschloch! Wach auf! Ich bin's, Karen!«

Wenige Minuten nach dem Verlassen der Ambulanz hatte er sich in der Klinik auf eine freie Rollbahn geworfen und war ohnmächtig geworden. Stöhnend setzte er sich auf, zwinkerte in dem grellen Licht und massierte eine schmerzende Stelle an seinem Arm.

Karen bäugte ihn halb herablassend, halb mitleidig. Sie hatte ihren Helm und den mattschwarzen Körperpanzer abgelegt, und das offene Haar fiel ihr bis auf die Schultern. Neben ihr stand eine der Ärztinnen, eine dunkelhäutige Frau in Wegwerfkleidung aus Papier.

In der Klinik war es warm, im Gegensatz zu fast allen anderen Gebäuden in Ascension. Die Ärztin beugte sich über Nathan, zog eines seiner Augenlider hoch und leuchtete ihm mit einem hellen Strahl direkt in die Pupille.

»Scheint alles in Ordnung zu sein«, bemerkte sie mit forscher Stimme. Dann zückte sie einen Injektor, und beinahe ehe Nathan begriff, was sie vorhatte, zielte sie damit auf seinen Arm.

»Hey!«, brüllte er, rutschte von der Pritsche und begab sich außerhalb ihrer Reichweite.

Die beiden Frauen starrten ihn mit einem fast identischen Ausdruck der Gereiztheit an.

»Um Gottes willen, Nathan!«, schimpfte Karen. »Doktor Nirav will dir doch nur *helfen*.«

»Danke, aber ich brauche keine Impfung.«

»Sag mal, leidest du an einer *Phobie* oder was?«, kommentierte sie mit vor Spott tiefender Stimme.

»Die Kommandatur glaubt, dass Peralta irgendein Nervengift in die Finger gekriegt hat«, erklärte Nirav. »Das heißt, jeder wird geimpft, und gleichzeitig nehmen wir eine Blut- und DNA-Probe. Jeder muss sich dem unterziehen, ohne Ausnahme.«

Nathan fasste die Ärztin argwöhnisch ins Auge. »Vergessen Sie es. Und mir werden Sie auch keinerlei Proben entnehmen.«

»Und warum nicht, verdammt nochmal?«, wollte Karen wissen.

»Tut mir leid«, erwiderte die Ärztin, auf eine Kitteltasche klopfend. »Das ist bereits geschehen, als Sie ohnmächtig waren. Wie wär's dann, wenn Sie jetzt aufhören zu greinen und sich impfen lassen, damit ich keine Jungs von der Sicherheit anfordern muss, die Sie festhalten, während ich Ihnen die Impfung verpasse?«

Er zögerte und spielte sogar mit dem Gedanken, einfach loszurennen und sich den Gefahren draußen auszusetzen, ehe sie ihn anhand seiner DNA-Probe identifizieren konnten. Doch wohin sollte er gehen? Seine Arbeit als Sanitäter hatte ihm einen ernüchternden Überblick darüber verschafft, wie katastrophal sich die Situation in der Stadt gestaltete; draußen erwartete ihn nur der Tod durch Erfrieren oder Verhungern.

Also nickte er, und Nirav presste etwas Kaltes an seinen Hals. Er hörte ein Zischen, spürte einen jähen, stechenden Druck an seiner Haut, und dann war es vorbei.

Sofort breitete sich ein Eisklumpen in seinem Magen aus. Es war ohnehin immer nur eine Frage der Zeit gewesen, bis sie herausbekamen, wer er in Wirklichkeit war, und es gab buchstäblich keinen Ort, an den er sich hätte flüchten können.

Als Nirav sich entfernte, verschränkte Karen die Arme und betrachtete ihn mit einer Mischung aus mütterlicher Besorgnis und milder Verachtung. »Offen gestanden, Nathan, nach der Art und Weise, wie du dort drüben einfach abgehauen bist, hatte ich schon befürchtet, du hättest etwas von diesem Nervengas eingeatmet und wärst verrückt geworden. *Wen* glaubtest du, gesehen zu haben?«

Nathan schüttelte den Kopf. »Ich hatte mich geirrt.«

Seufzend streckte sie die Arme aus und zog ihn näher an sich heran. »Wie wach bist du?«

»Nicht besonders.«

Bedächtig wiegte sie den Kopf. »Falsche Antwort«, meinte sie und fuhr ihm mit der Hand durch sein Haar. »Es war ein langer Tag, Nathan. Lass uns zu mir nach Hause gehen.«

Was Karen ihr »Zuhause« nannte, war ein Zimmer in einem requirierten administrativen Block auf der anderen Seite des Hauptflüchtlingscamps. Das meiste des verbliebenen Mobiliars, das nicht bereits verbrannt oder geplündert worden war, hatte sie herausgeräumt und ein Feldbett aus der Klinik aufgestellt. Im Grunde verstieß sie damit gegen die Vorschriften, aber niemand schien sich daran zu stören. Jedenfalls unternahm keiner den Versuch, die geltenden Regeln durchzusetzen. Dieses unerlaubte Arrangement verschaffte ihr und Nathan eine gewisse Privatsphäre.

In der Nähe der Bettstatt glühte ein kleines, tragbares Heizgerät und beleuchtete von hinten Karens warmen, geschmeidigen Körper. Nathan legte ihr die Hände um die Taille, dann wanderten seine Finger höher und umfassten ihre kleinen Brüste. Ihre Zunge schmeckte feucht und salzig, als sie damit über seine Lippen tastete. Er spürte, wie er steif wurde, und eine Woge jäh erwachender, drängender Lust schwappte über ihn hinweg.

Sie grinste, ließ sich gekonnt über ihn gleiten und schob sein Glied rasch in sich hinein. Sie war bereits feucht. Ihre Hände stemmte sie fest gegen seine Brust, ein beinahe schmerzhaftes Gefühl, dann fingen ihren Hüften langsam an zu kreisen.

Selbst die im Untergeschoss des Gebäudes befindlichen Generatoren, die zudem von dem winzigen Heizstrahler unterstützt wurden, vermochten die Kälte nicht gänzlich zu vertreiben, und bald fröstelte er, während seine Haut in der klammen Luft prickelte. Er dachte an die Leichen, die er im Kanal hatte treiben sehen, als die gnadenlosen Suchscheinwerfer des Rovers sich auf sie richteten, und er merkte, dass sein Verlangen nachließ.

»Ich bin mir nicht sicher, ob ich kann«, murmelte er, während ein Schauer der Müdigkeit ihn durchrann. Immerhin war es, wie sie selbst gesagt hatte, ein langer Tag gewesen. »Vielleicht sollten wir zuerst lieber ein bisschen schlafen.«

»Halt die Klappe«, entgegnete sie mit rauer Stimme und drückte die Hände noch härter gegen seine Brust. »Widersetz dich nicht den Befehlen eines ranghöheren Offiziers.«

Ich bin nicht in deiner beschissenen Armee, dachte er. Doch pflichtgetreu hielt er ihre drallen Schenkel fest, verdrängte die Bilder von Tod und Verfall aus seinem Kopf und konzentrierte sich stattdessen auf die strubbelige Haarmähne, die um ihre Schultern wippte, und ihre feuchten Lippen, wenn sie sich vornüberbeugte, um ihn zu küssen. Zu seiner Überraschung klappete es, und er lauschte ihrem immer heiser werdenden Atem, bis sie zum Höhepunkt kam und keuchend innehielt. Sie warf den Kopf in den Nacken, ehe sie schließlich auf seine Brust sackte.

»Oh verdammt, das hatte ich nötig«, stöhnte sie.

»Gern geschehen«, murmelte Nathan. Sein Blick huschte zum Fenster, durch das er einen mattrot glühenden Himmel sah.

Karen rutschte wieder an seine Seite und blieb dort ein Weilchen liegen, wobei ihr Kopf auf seiner Schulter ruhte. Er fühlte, dass ihr noch etwas auf der Seele lag, und nach ein paar Minuten des Schweigens stützte sie sich auf einen Ellenbogen ab und starrte auf ihn hinunter.

»Also, wer war sie?«, platzte sie heraus, ihn mit ernstem, prüfenden Blick musternd.

Nathan glotzte sie verständnislos an, bis er begriff, dass sie Ilsa meinte. »Wie kommst du darauf, ich hätte nach einer Frau gesucht?«

»Intuition.« Karens Gesichtsausdruck wurde ein bisschen weicher, und sie lächelte. »Natürlich bist du mir keine Antwort schuldig. Ich bin nur neugierig.«

»Spielt es denn eine Rolle?«

»Du weißt, Nathan, man muss kein Genie sein, um zu erraten, dass du etwas verbirgst.« Sie wälzte sich auf den Rücken und seufzte. »Ich glaube, der richtige Zeitpunkt wird nie kommen, um dir das hier zu erzählen.«

»Was willst du mir erzählen?«

»Ich werde versetzt. Sie entsenden noch ein paar Expeditionen in den Rest des Kernschiffs, und einer davon wurde ich zugeteilt. Dieses Mal versuchen wir vielleicht sogar, bis in die Kommandozentrale des Schiffs vorzudringen. Es wird eine gemeinschaftliche Operation, die wir zusammen mit den überlebenden Skeliten und Bandati aus den anderen Zonen unternehmen.«

»Was hofft ihr zu finden? Das Kernschiff ist tot.« Er hatte Außenaufnahmen des Sternenschiffs gesehen, gemacht von den Schiffen der Legislatur, welche ein paar Wochen nach dem Abzug der Shoal eintrafen. Während der Flucht von Night's End waren fast sämtliche der Antriebsdorne verbrannt. Die anfängliche Hoffnung, einen Weg zu finden, das Kernschiff von Piloten in das Konsortium-Gebiet zurückfliegen zu lassen, war rasch im Keim erstickt worden, aber mittlerweile hatte man Kontakte zu Völkern in den anderen Habitaten hergestellt, die sogar ein paar Rassen einschlossen, die die Menschheit vorher noch nicht gekannt hatte.

Karen zog die Stirn kraus. »Du verstehst, was das bedeutet, nicht wahr?«

Nathan lächelte und streichelte ihr Haar, vermutlich zum letzten Mal, nahm er an. »Dass wir uns nie wiedersehen werden, richtig?«

»Ich war mir nicht sicher, wie du das aufnehmen würdest.«

»Nun, ich denke, wir beide haben immer gewusst, dass dieser Tag einmal kommen musste.« Er ging in sich und merkte, dass er nicht log. Das Leben war hart gewesen, viel zu lange so-

gar verflucht hart, und ihr Zusammensein hatte ihm dabei geholfen, nicht den Verstand zu verlieren. »Für dich hört dann die Jagd auf Peralta auf«, fügte er hinzu. »Du musst richtig erlöst sein.«

Ihre Miene verfinsterte sich. »Peralta ist schon so gut wie tot. Lebend wird er Ascension auf keinen Fall verlassen. Ihm muss das auch klar sein, trotzdem hört er nicht auf zu kämpfen.«

Nathan fragte sich, was sie wohl denken würde, wenn sie je herausfand, dass er noch bis vor wenigen Monaten für Peralta gearbeitet hatte. Als der Kriegslord vor der Entscheidung stand, ob er sich festnehmen und exekutieren lassen oder eines langsamen, schleichenden Todes sterben sollte, hatte er für sich und sein engstes Gefolge sicheres Geleit aus dem Kernschiff verlangt, kaum dass die ersten Hilfsmannschaften eingetroffen waren.

Das Konsortium hatte indes andere Vorstellungen, wie mit ihm zu verfahren sei, und daraufhin machte Peralta seine Drohung wahr, solange Flüchtlinge zu attackieren, bis er genau das bekommen hatte, was er wollte.

Ilsa war bei den Ersten gewesen, die sich im Schutz der Nacht aus Peraltas Lager auf und davon machten, und seit seiner eigenen Flucht vor ein paar Monaten forschte er nach ihr, um gemeinsam mit ihr zu versuchen, von Ascension wegzukommen. Er hatte gehofft, durch seine freiwillige Arbeit in den Ambulanzen ihre Chancen zu verbessern, das Kernschiff verlassen zu können, nachdem er Ilsa gefunden hatte.

»Es sei denn, ihm bietet sich eine Möglichkeit, sich unter die anderen Flüchtlinge zu mengen und durch eure Maschen zu schlüpfen«, hielt Nathan dagegen. Er bemühte sich, einen gleichmütigen Tonfall beizubehalten.

»Sie kennen jeden, der die Kontrollpunkte passiert«, versetzte sie und gähnte, sich enger an ihn schmiegend. »Vergleichen DNA-Profile, biometrische Daten und so'n Zeug. Keine Ban-

ge, niemand gelangt auf ein Schiff, ohne dass wir ganz genau feststellen, wer er ist.«

»Das ist gut zu wissen«, murmelte er, während er die Zimmerdecke anstarrte und sich fragte, ob Nirav schon sein DNA-Profil durch die Security-Datenbanken der Legislatur gejagt hatte.

»Hey! Aufwachen!«

Nathan grummelte und schüttelte den Kopf, ehe er seine verquollenen Augen öffnete. Er wusste, dass draußen der Morgen dämmerte, denn das Licht hinter dem Fenster war nun um eine Spur heller als während der Nacht. Karen hatte sich bereits hingesetzt, die dicke graue Decke über ihr nackten Brüste hochgezogen.

Zwei Männer standen in der offenen Tür des Büros, gekleidet wie alle anderen Soldaten, bis auf die grauen Schulterabzeichen, die sie als Angehörige der Inneren Sicherheit auswiesen. Sie waren mit Impulsgewehren bewaffnet.

»Ma'am«, wandte sich einer von ihnen an Karen und salutierte vor ihr, obwohl es ihm nicht gelang, ein hämisches Grinsen zu unterdrücken. »Entschuldigen Sie, dass wir Sie geweckt haben, aber wir führen nur Befehle aus.«

»Was für gottverdammte Befehle?«, schnappte sie.

Nathans Blick schweifte zu Karens Pistole, die immer noch in ihrem Holster steckte und halbverdeckt unter ihrer zu einem unordentlichen Haufen aufgetürmten Kleidung lag; und er gelangte zu dem Schluss, dass seine Chancen, einen Schusswechsel zu überleben, extrem gering waren.

»Wir sind hier, um Mr. Whitecloud in Gewahrsam zu nehmen«, fuhr der Soldat fort. »Der Befehl stammt vom Repräsentanten Munn. Wie Sie sehen, hat er die höchste Prioritätsstufe.« Er zeigte ihr die entsprechenden Schriftstücke.

Sie überflog kurz die Papiere, ehe sie wieder hochblickte. »Ty

Whitecloud?«, fragte sie mit einem Ausdruck größter Verblüffung. »Wer zum Teufel ist Ty Whitecloud?«

»Dieser Kerl da«, erwiderte der Soldat und deutete mit einem Kopfnicken auf den Mann, der sich selbst Nathan Driscoll nannte.

Karen drehte sich zu ihm und glotzte ihn an, als sähe sie ihn zum ersten Mal.

Kapitel Drei

.....

DRINGLICHKEITSNACHRICHT Code ALPHA Sicherheitseinstufung 15

Verfasst vom BÜRO FÜR SICHERHEITSANGELEGENHEITEN @ OCEAN'S DEEP/DATUM: 2544:6:6 via Hubert Tach-Net-Phalanx.

Autorisiert von WILLIS, OLIVARRI, OUSPENSKY.

BERICHT-ÜBERSICHT VON:

Navigatoren GILLIES, SATIE, YUSEF, MAZZINI, YOSHI

Direkte Beobachtungen von künstlich induzierten Novae bis dato: 15

Sichtungen von Flottenverbänden der Emissäre: 13

Geschätzte Gefahrenstufe zur Zeit der Abfassung des Berichts: 7 (0-10)

Anmerkungen: Navigatoren GILLIES und YUSEF berichten über Kontakt mit den Emissären bei 0.91+0.78 Kiloparsec 2544:6:2+2544.5.29

Nach letztem Bericht Aufenthaltsort von Navigator SATIE unbekannt: als VERMISST geführt.

ZUSAMMENFASSENDE ANALYSE: Die Verbreitung von Flottenverbänden der Emissäre in der Region mit der Bezeichnung »Langer Krieg« deutet auf einen wahrscheinlichen Kontakt mit Kolonien in maximal 1.577×10^7 Sekunden hin

EMPFEHLUNGEN: 1: EHRENVOLLE ERWÄHNUNG von Navigator SATIE.

2: Erhöhung der Gefahrenstufe auf 8 (0-10).

ENDE DER DRINGLICHKEITSNACHRICHT

BÜRO FÜR SICHERHEITSANGELEGENHEITEN

Der Schlag kam völlig unerwartet, ein harter Haken, der Lucas Corso seitlich in die Rippen traf und ihn halb herumwirbelte. Er taumelte ein bisschen, ehe er die Balance wiederfand, sich hastig in die korrekte Verteidigungsstellung duckte und sich auf die nächste Attacke vorbereitete.

»Sie sind bereits tot!«, schnauzte Breisch, die Finger seiner freien Hand durchbiegend. In der anderen hielt er ein kurzes Schwert mit leicht gekrümmter, rasiermesserscharfer Klinge. »Angreifen, nicht abwehren!«

Corso roch sein eigenes Blut, vermischt mit Schweiß, wo Breisch ihm einen Schwerthieb quer über die Brust verpasst hatte. Er behielt seinen Atem unter Kontrolle und vollführte mit seinen Füßen und Armen eine Reihe von aufeinander abgestimmten Schlägen, um seinen Gegner durch den Trainingsaal zu treiben.

Bei jedem Ausfall schrie Corso aus Leibeskräften, brüllte seinen Zorn hinaus, während Breisch ihm auswich, beiseitesprang, abtauchte und sich durch Drehungen außer Reichweite brachte. Er sog tief die Luft ein, und mit seinen leicht gebeugten Knien nahm er fast eine Tänzerpose ein.

Breisch hatte Recht: Wäre dies ein ernsthafter Kampf gewesen, wäre er jetzt schon tot. Er leistete sich einen Patzer nach dem anderen, und der Grund dafür war nur allzu offensichtlich.

Dann erschien ein Alarmsignal in Form einer Raute aus sanft glühendem Licht, die von einem an der Decke montierten Mechanismus projiziert wurde. Breisch sah das Signal und ging sofort in eine entspannte Stellung über, die Beine durchgedrückt und die Hände hinter dem Rücken gefaltet. Seine Haut war glitschig von Schweiß, und wenigstens wusste Corso, dass er es seinem Lehrer nicht allzu leichtgemacht hatte.

»Vorhin haben Sie wirklich einen schwerwiegenden Fehler

begangen«, ermahnte Breisch ihn in ruhigem Ton. »Wir müssen daran arbeiten, dass Ihre Reaktionen schneller werden. Langsamkeit ist eine Schwäche, die sich jeder halbwegs anständige Kämpfer zunutze machen kann, Senator.«

»Ich weiß es zu schätzen, welche Mühe Sie sich mit mir geben, Mr. Breisch«, erwiderte Corso. Er griff nach seinem Hemd und wischte sich damit den Schweiß vom Hals und Gesicht. Breisch war einer der besten Ausbilder in der Freien Demokratischen Gemeinschaft, die Unterricht im tödlichen Nahkampf gaben. Es hatte eine Menge Geld gekostet, ihn zu überreden, Redstone zu verlassen und sein persönlicher Trainer zu werden.

»Hier auf Eugenia stellt die Schwerkraft wohl ein zusätzliches Problem dar«, fügte Breisch hinzu. »Vielleicht sollten wir uns mehr Strategien ausdenken, um mit unterschiedlich hohen Gravitationswerten klarzukommen. Besonders wenn Sie weiterhin so viel herumreisen.«

»Ich nehm's zur Kenntnis«, entgegnete Corso. »Morgen früh machen wir genau da weiter, wo wir aufgehört haben.«

Breisch nickte und verließ den Raum. Corso nahm eine Dusche und wusch sich das Blut und den Schweiß ab. Mit einem Koagulans stillte er die Blutung, ehe er die Wunde verband.

»Bericht«, sagte er in die leere Luft hinein, sobald er das Wasser abgestellt hatte.

In seinem rechten Ohr hörte er einen leisen Glockenton, und eine kultiviert klingende Frauenstimme begann: »Nisha hier, Senator Corso. Es gab schon wieder einen Sabotageversuch. Ein Robot-Frachttransporter wurde von seinem Kurs abgelenkt und flog geradewegs auf Eugenia zu. Die gute Nachricht ist, dass wir ihn abfangen konnten, ehe er auch nur in unsere Nähe gelangte.«

»Sind Sie sicher, dass es sich um Sabotage handelte? Nicht um irgendeinen Systemfehler?«

»Das Gehirn der Plattform war auf sehr intelligente Weise

manipuliert worden, Senator. Es besteht nicht der geringste Zweifel, dass eine bewusste Absicht dahintersteckte.«

Corso stöhnte innerlich und fing an, sich mit einem Handtuch trockenzurubbeln. Noch eine Krise, mit der er sich befassen musste. »Gibt's sonst noch was?«

»Eine dringende Anfrage von Ted Lamoureux, der sich sofort mit Ihnen treffen möchte. Was er zu sagen hat, sei nur für Ihre Ohren bestimmt, behauptet er.«

»Das Wichtigste zuerst.« Groll strömte wie eine heiße Woge durch seine Gedanken; es musste einen Weg geben, diesen Leuten begreiflich zu machen, dass er die ständigen Akte von Terrorismus nicht tolerieren würde. »Auf diesen jüngsten Vorfall müssen wir ostentativ reagieren, und zwar energisch und mit aller Härte. Hat man irgendeine Ahnung, wer für diese Sabotage verantwortlich ist?«

»Etwas Konkretes weiß man noch nicht, aber zur Stunde nehmen unsere Analytiker das Gehirn des Transporters auseinander.«

Manchmal fragte er sich, wer bloß die brillante Idee ausgeheckt haben konnte, ihm so viel Verantwortung zu übertragen, und dann erinnerte er sich vielleicht zum Millionsten Mal, dass er sich ja freiwillig für diesen Job gemeldet hatte. Frühere Ermittlungen, wer hinter den Anschlägen steckte, mit denen man versuchte, entweder ihn zu töten oder der Kolonie in Oceans' Deep Schaden zuzufügen, waren leider stets im Sande verlaufen. Die Attentäter und Saboteure entpuppten sich entweder als Söldner, die keinen blassen Schimmer von ihren Auftraggebern hatten, oder man fand nur noch ihre Leichen, wenn es den Nachrichtendiensten des Konsortiums gelang, sie aufzuspüren.

»Wer könnte denn der Hauptverdächtige sein?«, hakte er nach. »Und ich rede hier von Regierungen, Nisha. Was glauben Sie, wem in dieser Woche am meisten daran gelegen ist, mich loszuwerden?«

»Ich tippe auf ... Na ja, die Nachrichtendienste von Midgarth stehen ziemlich weit oben auf meiner Liste. Gerüchten zufolge haben sie sowohl mit Morgan's World als auch mit Bohr geheime Gespräche geführt. Außerdem haben sie öffentlich ein Veto gegen unseren Wunsch eingelegt, an der nächsten Runde der Krisengespräche teilnehmen zu dürfen. Und dann kam noch heraus, dass ein paar ihrer letzten Kandidaten für die Navigatortausbildung enge Kontakte zu ihren jeweiligen Geheimdiensten unterhielten. Diese Beziehungen reichten bis in die innersten Strukturen. Natürlich haben wir diese Bewerber abgelehnt.«

»Wir saßen viel zu lange einfach nur so herum und haben uns von anderen Leuten als Zielscheibe benutzen lassen. Wo steckt Willis in diesem Moment?«, fragte Corso, sich auf seinen Sicherheitschef in Ocean's Deep beziehend.

»Vermutlich schläft er gerade, Senator. Ich denke, Olivarri hat jetzt Dienst.« Olivarri war Willis' Stellvertreter.

Corso gab einen Grunzlaut von sich und prüfte in einem Spiegel den Verband, um sicherzugehen, dass er nicht verrutschen konnte. Seine Arme und die Brust waren kreuz und quer mit dünnen Narben überzogen, wie in sein Fleisch geritzte Erinnerungen an Schmerzen und Tod.

Er begann sich anzuziehen. Zuerst ein kugelsicheres Hemd aus zusammengedrückten Schichten von genetisch optimierter Spinnenseide, darüber ein formelles Oberhemd. Eine sorgfältig verborgene Pistole im Halfter kam als Nächstes an die Reihe, gefolgt von einer schmalen Klinge in der Ferse eines Stiefels. Mittlerweile trug er ständig Waffen mit sich herum, und in letzter Zeit verbrachte er viel Zeit in Gesellschaft von Männern wie Breisch, die ihm beibrachten, die unterschiedlichen Waffen, die an seinem Körper steckten, richtig zu handhaben.

Während der letzten zwei Jahre, seit Dakotas Fortgehen, hatte sein Brustkorb an Umfang zugenommen, und jedes überflüssige Fett war aus seinem Gesicht gewichen, was ihm ein

viel kantigeres Aussehen verlieh. Durch das monatelange Üben mit den Waffen und das Nahkampftraining waren seine Hände schwierig geworden. An der Innenseite seines linken Arms verlief eine lange, dunkelbraune Narbe, die von einer Verbrennung stammte; sie zeugte von einem Zweikampf, auf den er sich vor knapp einem Jahr eingelassen hatte.

»Also gut, Nisha, wir werden Folgendes tun«, sagte er, während er sein Jackett anzog. »Sag Leo, er soll Willis wecken. Ich möchte, dass die beiden in Ocean's Deep jeden Midgarth-Repräsentanten der Flotte aufstöbern und diese Leute hierherbringen. Von mir aus können sie es Schutzhaft nennen, aber sorgen Sie auf irgendeine Weise dafür, dass zumindest ein paar von denen in aller Form verhaftet und wegen des Verdachts der Spionage angeklagt werden.«

»Mir ist nicht bekannt, dass wir genügend Hinweise haben, um derartige Festnahmen zu legitimieren, Senator.«

»Das spielt keine Rolle. Veranlassen Sie es trotzdem. Wenn es ihnen nicht passt, dann können sie an Bord des nächsten Schiffs gehen, das in Richtung ihrer Heimat fliegt.« Er dachte einen Moment lang nach. »Selbst wenn wir überhaupt keine Verdachtsmomente finden, sollen sie trotzdem eingesperrt bleiben. Mal sehen, ob *wir* nicht mal zur Abwechslung ein wenig in der Scheiße rühren können.«

»Darüber werden diese Leute nicht sehr glücklich sein, Sir.«

Die Untertreibung des Jahrhunderts, dachte Corso, aber er erwiderte: »Die können mich mal. Ich will auch, dass sämtliche Vermögenswerte ihrer Repräsentanten, finanzieller und anderer Art, eingefroren und zum Gegenstand sofortiger Ermittlungen gemacht werden. Nachdem vollendete Tatsachen geschaffen worden sind, soll das Büro eine generelle Presseerklärung abgeben, ohne jedoch allzu sehr ins Detail zu gehen. Aber an der Formulierung muss zu erkennen sein, dass wir die Absicht haben, uns zu wehren. Selbst wenn Midgarth nicht in diese Ter-

rorakte verwickelt ist, wirkt das auf die anderen vielleicht abschreckend, wenn sie Angst bekommen, auch bei ihnen könnten Köpfe rollen.«

»Ja, Senator.« Der Glockenton erklang wieder und zeigte an, dass die Verbindung gekappt war.

Corso holte tief Atem und zog ein kleines Fläschchen aus der Jackettasche. Er schüttelte zwei Pillen heraus und schluckte sie trocken herunter. Wie viele Stunden schlief er des nachts überhaupt noch? Vier, oder vielleicht fünf?

Die Tabletten halfen ihm, wach zu bleiben, aber er war sich darüber im Klaren, dass er die Sache übertrieb.

Corso verließ das Sportstudio und traf im Foyer des Gebäudes das halbe Dutzend schwer bewaffneter Männer und Frauen, die für seine persönliche Sicherheit zuständig waren. Von dort aus gelangte man nach einem kurzen Fußmarsch durch ein nicht überdachtes Einkaufszentrum zu einem Kuppelbau, in dem Eugénias Regierungsbüros untergebracht waren. Seine Leibwächter nahmen ihn in die Mitte, die Waffen steckten diskret in irgendwelchen Taschen in ihrer Bekleidung oder griffbereit an der Innenseite von Jacketts. Winzige Sicherheitsapparaturen surrten wie mechanische Insekten rings um sie her durch die Luft und scannten die Umgebung nach potenziellen Gefahren, die sich dem normalen menschlichen Auge entzogen.

Eugénia war ursprünglich ein Asteroid gewesen, der, wie so viele der größeren Weltraumkörper, die sich nach dem Erstkontakt mit den Shoal im Sol-System verteilt hatten, mit Hilfe der Shoal-Technologie umgeformt worden war. In den Kern des Asteroiden hatte man eine Maschine zur Schwerkraftherzeugung platziert, während die ihn komplett einhüllenden Energiefelder eine Atmosphäre mit normalen Druckverhältnissen festhielten und Schutz vor tödlicher Weltraumstrahlung boten. Fusionslampen, die an Masten hingen, welche die Energiefelder durch-

stießen wie Nadeln eine Seifenblase, strahlten Hitze und Licht auf die unter ihnen liegende winzige Welt ab.

Es war die erste mit einem Antrieb ausgerüstete Welt, auf die Corso jemals einen Fuß gesetzt hatte, und er wusste nicht recht, ob ihm diese Erfahrung behagte. Jedes Mal, wenn er einen Blick auf den unglaublich nahen Horizont warf, drehte sich ihm der Magen um.

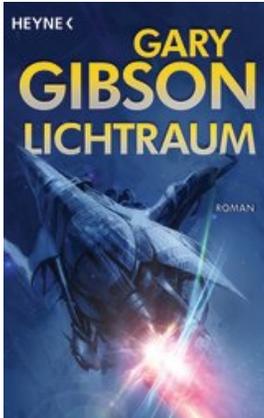
Dabei war Eugenia eine der größten mit einem Antrieb versehenen Welten im Main Belt und besaß einen Durchmesser von etwas über zweihundert Kilometern. Anfangs war der Asteroid größer gewesen, doch seine ursprünglich ungleichmäßige, an eine Kartoffel erinnernde Form war alles andere als ideal, deshalb hatte man Sprengungen vorgenommen und ihm eine annähernd kugelförmige Gestalt gegeben. Er durfte sogar Petit-Prince behalten, einen seiner zwei kleinen Monde. Eine eiserne Skulptur von Saint-Exupérys Kleinem Prinzen stand ungefähr in der Mitte des Einkaufszentrums, den Blick nach oben auf einen Punkt gerichtet, an dem sein Namensvetter alle fünf Tage vorbeizog.

Aber schon bald würde der Asteroid von seinen Monden für immer getrennt werden. Dann musste der Kleine Prinz allein durchs All reisen.

Yugo Stankovic, einer von Corsos Assistenten, wartete im Foyer des Regierungsgebäudes auf ihn.

»Also, Yugo, Nisha hat mich schon in groben Zügen darüber informiert, was los ist. Gibt es noch etwas, das ich wissen müsste?«, fragte Corso, als Stankovic neben ihm hertrötete. Der Sicherheitstrupp schlug einen anderen Weg ein, während Corso und sein Assistent auf eine Reihe von Aufzügen zusteuerten.

»Was sie Ihnen erzählt hat, weiß sie von mir. Es ist uns gelungen, die Frachtplattform per Fernsteuerung ohne irgendeinen weiteren Zwischenfall zu deaktivieren, aber es war äußerst knapp.«



Gary Gibson

Lichtraum

Roman

eBook

ISBN: 978-3-641-09497-3

Heyne

Erscheinungstermin: September 2012

Die letzte Rettung der Menschheit ist Lichtjahre entfernt ...

Die Galaxis wird von einem schrecklichen Krieg erschüttert, Tausende von Sternensystemen wurden zerstört. Mehr und mehr nähert sich der Krieg auch dem Territorium der Menschen und droht sie in Kämpfe zu verwickeln, die sie nicht gewinnen können. Es gibt eine Möglichkeit, den Konflikt für immer zu beenden, doch dazu müssten die Menschen ein Bündnis mit ihrem schlimmsten Feind eingehen...